

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz
Band: 7 (1941-1942)
Heft: 101

Artikel: Haben es die amerikanischen Kinobesitzer leichter?
Autor: J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich von Monat zu Monat verzögert hatte; als Hauptdarsteller werden neben Josette Day jetzt Raimu, Pierre Blanchar, Marguerite Moreno, Carette und (anstelle von Pierre Fresnay) Jean Chevrier genannt. Mit Spannung erwartet man auch die Verfilmung von Daudet's Meisterwerk «L'Arlésienne» durch Marc Allegret; die Schwierigkeiten, die sich anfangs diesem Unternehmen entgegenstellten, scheinen jetzt behoben, auch die Darsteller sind bereits gewählt: Gaby Morlay, Raimu, Louis Jourdan, Charpin und Delmont sowie zwei junge Debütanten, Gisèle Pascal und M. Peruguier. In den Pariser Studios und in der Touraine will Marcel Carné einen phantastischen Film schaffen «Les Evadés de l'An 4000», der sich von seinen bisherigen Arbeiten grundlegend unterscheiden soll. Nach seinen Erklärungen (im «Figaro») behandelt dieser zweiteilige, 3400 m lange und von einem Roman von L. Spitz inspirierte Werk den Flug eines idealen Paares zum Sternenreich, um dort eine neue, glückliche Menschheit zu begründen; für einige der tragenden Partien wurden Danielle Darrieux, Arletty, Pierre Renoir und Jean Marais verpflichtet. In Paris — und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in Nizza — wird Marcel L'Herbier das Schauspiel Salacrou's «Histoire de Rire» auf die Leinwand übertragen, mit Micheline Presle, Fernand Gravey und Pierre Renoir in den Hauptrollen.

Der Erwähnung wert sind auch die großen Projekte, die von dem entschiedenen Arbeitswillen der französischen Filmkünstler zeugen und die, teilweise zumindest, der Verwirklichung nahe scheinen. An erster Stelle seien drei Projekte von Marcel L'Herbier genannt: «La Dame de l'Ouest» nach dem bekannten Roman von

Pierre Benoit (ein Plan, der schon aus dem Jahre 1939 stammt und nur durch den Krieg vereitelt wurde), «Les Deux Couronnes» nach einer Komödie von Léopold Marchand, wenn möglich mit Maurice Chevalier, und namentlich eine *Filmbiographie Molières*, für den jedoch bis jetzt noch kein Interpret gefunden ist. Abel Gance denkt an die Schaffung eines großen nationalen Films «Sainte-Hélène», der eine Fortsetzung seines 1925 in stummer und 1936 in tönender Fassung gedrehten Napoleon-Films darstellen soll, desgleichen an eine Trilogie nach Werken von Balzac. Auch J. de Baroncelli will einen Balzac-Stoff verfilmen, «La Duchesse de Langeais», zuvor aber ein Schauspiel von Steve Passeur «Le Pavillon Brûlé». Zwei dramatische Werke, «Jours de notre Vie» von Andreif und «Jours Heureux» von Claude-André Puet, bilden auch die Grundlage der neuen Filme von Raymond Rouleau und Alexandre Esway, der kürzlich aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist. Henri Decoin plant einen Film «Les Inconnus dans la Maison» nach einem Roman von Georges Simenon, mit Raimu in der Rolle eines großen Advokaten, Léon Poirier, seit «Brazza» völlig untätig, einen Film «Grande Espérance» nach eigenem Szenario.

Wenn auch vom Projekt bis zur Fertigstellung ein weiter Weg ist, so darf man wohl ohne übertriebenen Optimismus hoffen, in der nächsten Saison zwar nicht 50 bis 60, aber doch wenigstens einige Filme von Format zu sehen, die geeignet sein könnten, den peinlichen Eindruck der letzten erschienenen Filmposen wieder zu verwischen, jener «riens, petits et grands», gegen die sich kürzlich auch Marcel L'Herbier mit aller Schärfe gewandt hat.

Arnaud.

Posten von Universitätsstudenten eingenommen, die sich damit das Weiterstudieren ermöglichen. Die einzige Schwierigkeit ist nur der Operateur im Vorführungsraum. Der Operateur muß — dies gilt für die meisten Kinos in Amerika — ein Mitglied der Union, der Gewerkschaft sein. Die «Unions» sind sehr stark, und der einzelne Theaterbesitzer hat keine andere Möglichkeit, als sich ihnen zu fügen. Er muß den vorgeschriebenen Lohn bezahlen. In Nord-Kalifornien z. B. beträgt der Stundenlohn den auch für amerikanische Verhältnisse nicht unansehnlichen Betrag von Dollar 1.40—2.20. Das macht für ein kleineres Kino schon allerhand aus.

Was spielt der amerikanische Kinobesitzer? Die Antwort lautet: er spielt nicht, was er auswählt, sondern er spielt, was er so glücklich ist, zu bekommen. Bisher war das Blockverkaufs-System eingeführt, das jetzt durch Verordnung der Regierung geändert wurde, weil es den großen Produktionsfirmen ausschließliche Rechte gab und gegen das Anti-Trust-Gesetz verstieß. Jetzt hat der Kinobesitzer die Möglichkeit, Blocks von nur fünf Filmen zu mieten, aber in Kreisen der Theaterleute weiß man, daß man auch weiterhin die ganze Produktion ungesehen auf ein Jahr kaufen wird — nur eben in Teilen von je fünf Filmen. Der Theaterbesitzer hat ja keine Wahl. Die Premierenkino's spielen eine Woche und länger denselben Film, je nachdem wie er geht; die zweiten Häuser wechseln das Programm zweimal in der Woche; aber die 20 Cents-Kinos, die den Großteil der sogenannten unabhängigen Kinos bilden, wechseln das Programm dreimal pro Woche. Jedes Programm hat zwei Filme, daher braucht der Theaterbesitzer pro Jahr ca. 312 Filme — das ist fast die gesamte Hollywood-Produktion eines Jahres, wenn man davon absieht, daß jedes Kino bestimmte Filme hat, die es nicht spielt; Stadtkinos spielen keine «Westerns», und Kinos in den kleinen Orten in Texas spielen keine parfümierten Gesellschaftsfilme. Mit dem Programmieren, welches vielen Leuten in Europa ein so hartes Kopfzerbrechen macht, hat der amerikanische Mann meist nichts zu tun. Er ist ohnedies darauf angewiesen, das zu spielen, was nach dem Spielplan der Verleiher gerade frei ist; und meist hat er seinen «Programm-Mann», einen Spezialisten, der die Buchungen der Termine durchführt und gleichzeitig die einzelnen Programme zusammenstellt. Ein amerikanischer Kinobesitzer muß also kein Fachmann sein; meist weiß er auch nicht so sehr viel vom Film; er muß aber eine Dosis Grüte haben, und das, was man in Amerika Showmanship nennt, denn der Kampf mit der Konkurrenz ist sehr strengt. Kinos sind nicht lizenziert; jeder kann sich irgendwo ein Kino aufbauen, wo er den Baugrund kauft; daher haben die Kinoleute selbst ihre Regeln geschaffen, den «Run». Prinzip ist: wer das Kino früher erstellt hat, bekommt den besseren «Run».

Haben es die amerikanischen Kinobesitzer leichter?

II.

Die große Bequemlichkeit, von der so oft die Rede war, ist bezeichnend für das Geschäft des amerikanischen Kinobesitzers. Es kann ohne Uebertreibung gesagt werden, daß er es in vieler Hinsicht bequemer hat als der europäische Kollege. Es beginnt gleich beim Bau. Alles ist standardisiert und spezialisiert. Es gibt Fabriken, welche nichts anderes erzeugen als Kinossessel; andere machen Kinoteppiche; andere installieren die Lichter am Eingang. Es gibt auch Gesellschaften, die das Kino reinigen; einmal in der Woche kommt der Monteur, der den Vorführungsapparat nachsieht. Die Kinos sind im allgemeinen viel besser eingerichtet als die europäischen. Selbst ein 10 Cents-Kino würde es nicht wagen, Holzstuhl anzubieten. Sogar die Theater in Armee-Lagern haben gepolsterte Sitze.

Das allgemeine Bestreben geht dahin, es dem Publikum so bequem wie möglich zu machen. Gute Filme allein genügen nicht, um die Leute ins Kino zu bringen. Da gibt es Kinos, welche Schreiräume für Babies haben. Das sind glasabgeschlossene Räume, wohin die Babies gebracht werden können. Sie sehen durch das Glas auf die Leinwand, aber das Publikum hört ihr Schreien und Weinen nicht. Andere Kinos stellen ein Aquarium in der Eingangshalle auf; oder einen Affenkäfig; oder sonst eine Attraktion. Die hübsche Kassierin sitzt in einer glasdurchsichtigen Kabine, welche eher an ein modernes Bauwerk aus Metropolis erinnert.

Die Personalfrage ist nicht kompliziert. Die kleineren Theater haben außer der genannten Dame noch einen Türsteher, welcher die Karten abreißt, und schließlich einen Platzanweiser. Meist werden diese



EUROPA JUNIOR «KLARTON»

die Klangfilm-Tonanlage
für mittlere Theater

mit Europa-Lichtfongerät
Europa Junior «Klarton»-Verstärker
Europa Junior «Klarton»-Lautsprecher

Sichern Sie sich durch eine Apparatur der Klangfilm-
«Klarton»-Reihe die beste Tonwiedergabe

Unverbindliche Beratung durch die Generalvertretung:

Ciné-Engros A.-G. Zürich Falkenstrasse 12 Telephone 44904

Die Methode ist einfach. Der neue Mann kann um 25 Cents spielen, wenn es ihm paßt — aber natürlich bekommt er den «Run» zwei Wochen später als der alte Mann.

Europäer, die unter der Last von Steuern, Abrechnungen und Abgaben stöhnen, werden jetzt neidisch, wenn sie hören, daß von den Kino-Einnahmen keine Steuern abzuführen sind. Der Kinobesitzer muß natürlich sein privates Steuerbekenntnis machen, aber das muß er ja in Europa ohnedies auch. Nur seit einigen Monaten ist auf Karten über 20 Cents ein zehnprozentiger Verteidigungszuschlag, sodaß Karten, die früher 40 Cents kosteten, jetzt 44 kosten. Der Kinobesitzer hat auch sonst keine Abgaben; er muß keine komplizierten Bücher führen. Die Kassierin reißt soviel Karten ab, als sie verkauft, verrechnet nach laufenden Nummern, und hat nicht für jede Vorstellung ein separates Kartenbuch zu führen. Da es keine Pausen zwischen den Vorstellungen gibt und die Filme ununterbrochen laufen, fällt auch damit eine Registrierung weg.

Die Abrechnung mit den Verleih-Firmen ist insofern einfacher, als nur die großen Kinos auf Prozent-Beteiligung spielen. Die Mehrzahl der Theater zahlt ein «Pauschal-Rental», welches in jedem einzelnen Falle nach der Qualität des Films von der Produktions-Firma festgesetzt wird. Im allgemeinen kostet der Film 35—40 Prozent seiner Wochen-Einnahmen. Es ist erstaun-

lich, wie ungeregelt die ganze Geschäftsführung ist, wie verschieden die Mietpreise sind, und wie abhängig sie von einem tüchtigen Verhandlungsmann werden, der für denselben Film, für den ein Konkurrent 30 Dollar zahlt, nur 25 Dollar geben wird, weil er tüchtig ist. Im allgemeinen rangieren die Film-Mieten in mittleren Häusern von 15—60 Dollar pro Film und Spielzeit, also zwei Tage.

Ein beträchtlicher Unterschied zwischen den Sorgen des europäischen und amerikanischen Kinobesitzers wird durch die psychologische Einstellung des Publikums gemacht. Das amerikanische Publikum hat eine viel «persönlichere» Einstellung zum Film als das europäische. Filme ohne große Namen gehen nie, außer es ist bekannt,

daß die «Story» hervorragend ist. Wenn ein Film-Star wie Jimmy Steward, der unvergeßliche Mr. Smith, zum Militärdienst einberufen wird, ist das ein Ereignis, an dem ganz Amerika teilnimmt. Eine Armee von Publicity-Männern denkt Tag und Nacht über Mittel und Wege nach, um neue Schichten des Publikums ins Kino zu bringen. Die Film-Industrie ist eine der größten von Amerika. In einer Zeit wie der heutigen muß das Kino eine doppelte Funktion erfüllen: Es muß Ablenkung von den Tagessorgen schaffen und gleichzeitig soll es im Sinne des Verteidigungsgedankens arbeiten. Daher die große Beachtung, die man jetzt an höchsten Washingtoner Stellen dem Film zuwendet.

J. W. (Hollywood).

Film und Kino in England

London, anfangs August.

Tagtäglich kann man Londoner in langen Reihen angestellt sehen — vor den Kinoteatern, in denen jetzt — mitten im Sommer — die schönsten und besten Filme der Saison gezeigt werden. Dieser Zustrom zu den Kinos ist Beweis genug dafür, daß das gegenwärtige Kinoprogramm Londons wirkliche Zugkraft besitzt. Das Kürzerwerden der Tage hat zwar dazu geführt, daß der

Schluß der Vorstellungen um eine Stunde vorverlegt worden ist, dafür aber beginnen die Vorstellungen bereits früher (zumeist schon um 11 Uhr vormittags und an Sonntagen um 3 Uhr anstatt um 5 Uhr wie bisher). Trotz dieser Aenderung hat der Kinobesuch im Monat Juli eine starke Zunahme der Kinofrequenz gezeigt. In diesem Jahr gibt es überhaupt kein «Sommerprogramm»,